

Gott braucht keine Opfer: Vergebung durch Hingabe

Kanzelgruß: Die Liebe Gottes und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

- Amen

1. Liebe Gemeinde, als wir noch Kinder waren, da war es leicht: einfach die Augen zuhalten (Geste). Nichts mehr sehen und das Böse, das ich gemacht habe, ist nicht mehr da! Für Kinder kennt die Sehnsucht, etwas Schlimmes ungeschehen zu machen, einfache Lösungen.

Wenn ich erwachsen geworden bin, funktioniert das nicht mehr. Aber das Bedürfnis bleibt, es wieder in Ordnung zu bringen, es wieder gut zu machen.

Manchmal wäre es schon schön, es ginge tatsächlich zu wie im Werbespot einer Versicherung: Da stößt einer an die kostbare Vase, sie wankt, er greift noch nach ihr, zu spät: sie fällt und zerbricht auf dem harten Steinboden in 1000 Stücke. Erschrecken, Lähmung – doch dann: Wie von Zauberhand heben sich die Scherben vom Boden, fügen sich schon im Flug zusammen und da steht es wieder, das kostbare Stück, als wäre nie etwas passiert. Den Film rückwärts laufen lassen, die Zeit zurückdrehen – so heißt der Zaubertrick. Kinderträume.

Aber wie kann ich dann Schuld loswerden? Was befreit mich wirklich?
Wie ist das: Wenn ich um Entschuldigung bitte, und der, den ich verletzt habe, sagt: Okay! Vergeben. Vorbei. Lass uns neu anfangen.
Kann ich das glauben? Was muss geschehen, damit ich das glauben kann?

Für alle Verstöße, für alle Gefährdung der Ordnung einer Gemeinschaft gab es Rituale in den antiken Kulturen. Für die Wiederherstellung gab es die Religion: Da war ein Tempel, da war ein Priester und da wurde ein Opfer gebracht und die verletzte Ordnung, die verlorene Balance war wieder hergestellt.

Greifbar. Dinglich. Das gibt Sicherheit. Eine Logik, die wir kennen: Irgendjemand muss bezahlen, dann ist der Ausgleich wieder hergestellt. Heil werden kostet was. Opfere, denn heil werden hat seinen Preis.

Das ist eine nachvollziehbare Logik -auch heute noch. Und das war die Ordnung in der antiken Welt.

2. Die Christen hatten nichts davon.

Sie hatten nur ein Wort! Ein Versprechen. Von dem Wanderprediger Jesus von Nazareth gegeben: Gott empfängt dich mit offenen Armen, wie einen verlorenen Sohn, wenn du ihn suchst; ja er geht dir nach, sucht dich, wenn du dich verrannt hast, lädt sich sogar ein bei dir. So wurde Jesus nicht müde es in seinen Gleichnissen in die Ohren zu sagen und vor die inneren Augen zu malen Die Christen hatten nichts als sein Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Schwer zu glauben, so ganz ohne Beleg. Und so soll die Macht der Zerstörung gebrochen werden? Kann es so einfach wieder heil werden?

3. Was ist das eigentlich: „Sünde“?

Die Bibel versteht unter Sünde keine moralischen Fehler und Verstöße, keine individuellen Gewissensbisse, auch keine Flecken auf einer bisher weißen Weste. Das hebräische Wort für Sünde: ist *chatah*. Das Wort kommt ursprünglich aus der Sprache der Bogenschützen: wenn du das Ziel verfehlst, dann ist das *chatah*.

Sünde heißt biblisch gesprochen also: (Geste) daneben schießen, nicht treffen, mein Ziel verfehlen, manchmal sogar: mein Lebensziel verfehlen, mich total verrennen, immer weiter weg vom eigentlichen Ziel, bis ich in einer Sackgasse feststecke.

Und wenn ich dann keinen Ausweg finde, , dann wühle ich mich immer noch tiefer rein, werde immer blinder und verletze dabei – meistens mich selber und oft genau die, die mir lieb sind und teuer. Und je mehr das Erschrecken sich einfrisst, dass ich aus der Sache nicht mehr heil herauskomme, desto zerstörerischer wird es und desto mehr will ich es nicht wahrhaben, verstecken.

4. Jesus, der lebensweise Rabbi,

hat Menschen aus solchen Irrgärten herausgeholt, aus solchem Irrsinn ans Licht gelockt. Er hat die zerstörerische Macht gebrochen, indem er sie ausgehalten hat. Er hat Menschen verblüfft und dadurch geöffnet, dass er nichts forderte von ihnen, sondern etwas anbot: Nähe, seine Nähe. Er hatte Zeit für sie. Ein offenes Ohr. Eine heilende Geste. Er lädt sich sogar ein bei ihnen.

Damit holt er sie zurück aus der Sackgasse, macht sie wieder gemeinschaftsfähig. Und so wird sein Umgang mit Menschen selbst zu einem Gleichnis für das, was er predigt:

Vergebung ist etwas anderes als Opferannahme. Nach dem Motto: „Ich akzeptiere die Bezahlung und dann ist alles wieder wie vorher.“

Denn nichts kann wieder so sein wie vorher, das ist die Weisheit des Evangeliums. Vergebung der Sünden heißt nicht: heile, heile Segen, nichts ist gewesen. Vergebung ist der Einstieg in einen Heilungsprozess. Auch tiefe Verletzungen können heilen. Wenn sie ans Licht kommen.

Eiternde Wunden dürfen nicht zu gedeckt oder versteckt werden - auch die der Seele nicht. Ans Licht gebracht aber können sie verheilen und manchmal erzählen die Narben vom Wunder der Heilung. Aber wie kann das gehen, dass sich einer damit ans Licht traut?

5. Nichts davon beginnt mit einer Vorleistung, einer Bezahlung. Alles beginnt damit, dass einer Nähe riskiert und darauf verzichtet, vom Andern, von dem, der schuld ist, vom Sünder, den ersten Schritt zu fordern.

Das ist das Unerhörte, damals in der Welt der antiken Ordnungen und ihrer archaischen Rituale und Gesetze - und heute in einer Welt, deren Logik gnadenlos aus den Schlagzeilen schreit: Dafür musst du zahlen!

Diese Logik und ihre eingespielten Ordnungen nicht gelten zu lassen, ist riskant. Jesus musste zahlen dafür. Die Hüter der Ordnung in Religion und Politik sahen ihn als ihren Feind an und machten ihn mundtot. Er wurde auf dem Altar der Machterhaltung geopfert.

6. Schock.

Das war ein Schock für alle, die sich auf Jesus und seine Botschaft eingelassen hatten. Wie soll das zusammengehen: Seine Botschaft von der heilenden Gottesnähe, sein Werben für eine Welt, in der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Respekt voreinander und Solidarität und das Geheimnis der Vergebung das Regierungsprogramm werden sollen - und dann dieser grausame Tod! Nur wenige Tage nach dem umjubelten Einzug in Jerusalem diese menschenverachtende Hinrichtung am Kreuz, dieser Verbrechertod. Scheinbar sinnlos zum Opfer derer geworden, die ihre Macht in Gefahr sahen.

Alles Vorbei? Wunderbarer Aufbruch, so ein Ende! Symbol für das Scheitern seiner Mission? Gilt es jetzt noch?

Es müssen fürchterliche Tage gewesen sein für alle, die auf Jesus ihre Hoffnung gesetzt hatten. Schockstarre, Fassungslosigkeit, Lähmung; keine Ahnung, wie man diesem jähen Absturz einen Sinn abgewinnen könnte. Wer schon einmal erlebt hat, wie der Tod aus heiterem Himmel im eigenen vertrauten Umfeld einschlägt, wie das Grauen der Sinnlosigkeit kalt nach einem greift und alles

lähmt, der hat vielleicht eine Ahnung davon, wie es den Männern und Frauen damals gegangen sein muss.

Erst als klar wurde, dass der, den Jesus Abba, Vater, Väterchen nannte, dass Gott selbst dem Tod nicht das letzte Wort über dieses Opfer blutiger Machtkämpfe lässt; erst nach dem Ostermorgen, als deutlich wurde, dass das Leben das letzte Wort haben soll, erst da löst sich langsam die Starre und sie fangen an, in ihrer heiligen Schrift nach Sprache zu suchen, nach Deutung, nach Sinn. Und sie finden ihn.

Das Lied vom leidenden Gottesknecht (aus Jes 53), das wir als alttestamentliche Lesung gehört haben, ist einer der Texte in der hebräischen Bibel, die einen Sinn ahnen lassen.

Den Schlüssel zu allem aber finden sie in der eigenen Erinnerung. In der Erinnerung an das letzte Mahl, das sie gemeinsam gefeiert hatten: Das Brechen des Brotes hatte ihr Meister und Freund als Zeichen für das Zerschneiden seines Lebens eingesetzt, und nach dem Abendmahl den Kelch: als Zeichen des neuen Bundes Gottes mit seinen Menschen. Der Bund, in dem der Schlüssel für alles heißt: „Für euch!“ und die alte Rechnung des „alles hat seinen Preis“ nicht mehr gilt. Davon hatte er gepredigt und erzählt, das war die Logik seines Lebens bis zum letzten Atemzug: Die Botschaft von der heilenden Nähe Gottes, die ihm so wichtig war, dass er alles dafür einsetzte, koste es, was es wolle – auch sein Leben.

„Für euch“ – mein Leben, und auch mein Tod: für euch. Das ist der Schlüssel für die Spurensuche nach dem Sinn im Irrsinn!

7. Das neue Testament hat viele dieser Spuren für uns aufbewahrt: Es sind die vielfältigen Spuren der Logik Gottes: *pro nobis* - für uns! Befreiung durch Nähe.

Alle Predigttexte für den Karfreitag sind Zeugen dieser Spurensuche. Manche sind mir näher, andere finden ihre Sprache in einer Vorstellungswelt, die mir fremd ist. Unser heutiger Predigttext ist ein Abschnitt aus dem Brief an die Hebräer im 9. Kapitel:

*Hebr 9,9 Christus ist gekommen als ein Hoherpriester am Heiligtum,
das nicht mit Händen gemacht ist.*

15 Er ist der Mittler des neuen Bundes,

damit durch seinen Tod,

der geschehen ist zur Auslösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund,

die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.

26b Nun aber, am Ende der (alten) Weltzeit, ist er erschienen zur Aufhebung der Sünde durch sein „Opfer werden“.

27 Und wie dem Menschen einmal bestimmt ist zu sterben, danach aber das Gericht

28 so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzutragen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die ihn erwarten, zum Heil.

8. Ist das ein Rückfall in die alte antike Logik?

Priester, Heiligtum, Opfer. Geht es hier doch wieder um das Opferritual, um das Bezahlen für die Sünde, nur das jetzt jemand anders, Jesus, der Gottessohn, die Zeche für mich begleicht?

Nein. Der Autor des Briefes will der alten Ordnung und Logik etwas Neues entgegen setzen. Er ist Kind seiner Zeit und seiner Weltdeutung, ja. Aber er findet Trost und Sinn und ein Fundament für sein Vertrauen in Gottes neuen Bund. Er erkennt, dass im Schicksal Jesu das alles radikal überboten wird: Nicht irgendein irdisches Heiligtum, sondern ein himmlisches; nicht irgendein Priester, Mensch wie du und ich, sondern der Sohn Gottes; nicht irgendein Opfer, immer neu zu wiederholen, sondern die Ablösung aller Opfer, ein für alle Mal durch die Selbsthingabe des Christus.

Im Lauf der zweitausend Jahre Christentum haben viele Trost gefunden in diesem Deutungsangebot. Es gab und gibt Phasen in mancher Biographie, auch in meiner, in denen diese Sprache, diese Bilder und diese Argumentation die heilende Nähe Gottes erschließt und es gab und gibt nicht wenige Kulturen, denen gerade der Hebräerbrief den Weg zur Botschaft von der Versöhnung öffnet und den Weg ins Christentum möglich macht.

Auch für den Autor des Hebräerbriefes gilt: Gott braucht keine Opfer, damit er vergeben kann. Zugleich weiß er aber darum, wie schwer das sein kann, zu glauben, dass mir vergeben wird. Gerade wenn ich mir nichts vormache über mich.

„Deine Sünde ist dir vergeben.“ Kann ich das wirklich glauben? Was muss geschehen, damit ich das glauben kann?

9. Ein Karfreitagsdialog!

Karfreitagsdialog unterlegt mit Orgelklängen / Zwischenrufe des Chors aus Arvo Pärts „an den wassern zu babel...“

A: Sprecher // B. Sprecherin

A: Wie krieg ich sie?

B: Nimm sie dir. Glaub mir einfach.

A: Sag mir deinen Preis.

B: Es gibt keinen.

A: Nichts ist umsonst. Komm, sag mir deinen Preis.

A: Nichts ist umsonst. Komm, sag mir deinen Preis.

B: Ist es dir so wichtig?

A: Ja.

B: Dann nimm sie dir einfach.

A: Das gibt's nicht.

B: Doch.

A: Was soll ich opfern, Gott? Was willst du haben für deine Gnade?

B: Nichts und Alles.

A: Alles?

B: Dich!

A: Mich?

B: Dein Vertrauen

A: Was soll ich opfern, Gott? Was willst du haben für deine Gnade?

B: Nichts und Alles.

A: Alles?

B: Dich!

A: Mich?

B: Dein Vertrauen

A: Worauf?

B: Das ich keinen Preis habe.

B: Ich habe keinen Preis.

A: Und was ist mit deinem Sohn?

B: Das war kein Opfer. Nicht für mich.

A: Nein?

B: Nein. Nicht nach deiner Warenlogik.

A: Was meinst du damit?

B: Meine Zuneigung lässt sich nicht kaufen.

A: So radikal bist du?

B: Ja. Das bist du mir wert.

A: Und die Konsequenz für deinen Sohn?

B: Du meinst für mich? Er ist mein Leib. Das hab ich am eigenen Leib gespürt.

A: Dann hast du dich geopfert?

B: Wenn du es so sagen willst, ja. Ich würde eher sagen: das ist meine Hingabe.

A: Wofür?

B: Für dich.

A: Warum?

B: Du bist es mir wert.

A: ---Schweigen

B: Glaubst du mir das?

A: Warum?

B: Du bist es mir wert.

A: ---Schweigen

B: Glaubst du mir das?

10. Risiko.

Du bist es mir wert. Wenn das stimmt, was Jesus von Gott erzählt, dann lässt der sich auf ein Risiko ein: Was, wenn sein Anfang mit uns, sein immer wieder erneuter Entschluss zum ersten Schritt ins Leere geht? Wenn dem Herausholen aus der Verstrickung, aus dem Feststecken, aus dem sich verrannt haben, wenn der Befreiung keine Konsequenz folgt?

Wenn einer trotzdem weiter bei seiner eigenen Logik bleibt?

Mancher biblische Text lässt etwas spüren von dem Schaudern darüber, dass passieren kann, dass einer der alte bleibt. Und die Macht der Zerstörung sich nicht brechen lässt. Die Bibel ist da realistisch.

Aber Jesus setzt darauf, dass sich etwas ändert, wenn er Menschen nicht behaftet bei ihrer Schuld, ihrer Lebenszielverfehlung; Wenn er den ersten Schritt tut, dann glaubt er an sie, traut ihnen zu, dass sie sich ändern können.

Und nach den Erzählungen der Evangelien hat er damit gute Erfahrungen gemacht. Viele hat er damit herausgelöst aus alten Verkrustungen, herausgelockt aus Sackgassen und festgefahrenen Situationen, vielen hat er so einen Neuanfang möglich gemacht.

Mit diesen Menschen hat dann das Christentum begonnen. Mit ihren Erfahrungen war die Alternative zur alten Ordnung ein für alle Mal in der Welt.

Was geschieht, wenn wir so miteinander umgehen, wie Gott uns im Evangelium des Karfreitags entgegenkommt?

Wenn auch wir uns auf das Risiko des ersten Schrittes einlassen? Wenn uns im Zweifelsfall die Nähe wichtiger ist und wir uns für die Beziehung entscheiden und darauf verzichten, dass alle sehen, dass wir im Recht waren?

Was könnte sich daraus ergeben?

Für Familien? Für Paare? Für Freundschaften?

Wenn es nicht losgeht mit dem: „Bevor hier irgendetwas neu beginnen kann mit uns, musst du dich erst mal ändern“, sondern mit einer einfachen Einladung: „Komm rein!“

Was könnte das in Bewegung bringen im Verhältnis der christlichen Kirchen, aber auch zwischen Religionen und Kulturen?

Und das Geheimnis der Versöhnung: Wenn unsere Kinder erleben: Das geht. Vergeben und Versöhnung sind nicht nur schöne, aber leere Worte: Es bleibt nicht alles ewig an mir kleben, was ich mal falsch gemacht habe. Ich muss nicht immer der Alte bleiben. Urvertrauen wächst so, erzählen uns die Psychologen. Und wenn sie genauso erleben: Auch meine Eltern machen Fehler, bitten mich um Entschuldigung und ich kann das auch: vergeben – das geht. Welche Chancen liegen darin für das Erwachsenwerden unserer Kinder? Wenn sie erleben: Vergebung und Versöhnung gibt es, trotz der Erfahrung des Scheiterns und trotz der Schmerzen des Verletztwerdens und gerade auch beim Erschrecken darüber, dass ich imstande bin, andere zu verletzen. (Die Sehnsucht nach dem heil werden kann gestillt werden. Nicht durch wieder rückgängig/ungeschehen machen, sondern durch wachsen.)

Das alles hat zu tun mit diesem unbequemen, manchmal ärgerlichen Wort „Opfer“. Gott hat dieses Wort im Leben und Schicksal Jesu neu gefüllt: mit Hingabe gefüllt.

Nicht weil seine Liebe einen Preis hat und nicht, weil er für seine Nähe ein Opfer braucht, sondern weil wir es ihm wert sind. Schier unbegreiflich, aber offenbar wahr. Er ist das Risiko eingegangen und glaubt an uns. Glauben wir ihm?

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, unserm Herrn.